

DAS WORT GOTTES

DIE
POETISCHEN
BÜCHER

Lesebibel mit Schreibband

Menge 1938

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.de abrufbar.

Textgrundlage

Die Bibel, übersetzt von Hermann Menge. Textausgabe von 1938. Der verwendete Bibeltext ist gemeinfrei.

Urheberrechtshinweis zur Ausgabe

Das in diesem Buch verwendete typografische Layout, der Satzspiegel sowie die Umschlaggestaltung sind urheberrechtlich geschützt. Ein Nachdruck, eine Vervielfältigung oder eine Übernahme des Satzbildes - auch auszugsweise - ist ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers nicht gestattet.

Umschlaggestaltung: 2K/DENMARK

Satz und Typografie: Marcel Hollmann

Impressum

edition predigt.archiv

Marcel Hollmann

Odenwaldstr. 12

64625 Bensheim

hallo@edition-predigtarchiv.de

www.edition-predigtarchiv.de

ISBN: 978-3-910764-49-1

INHALT

HIJOB	11
PSALMEN	51
SPRÜCHE	225
PREDIGER	275
HOHELIED	289

VORWORT ZUR MENGE LESEBIBEL

Wenn man über die Wege Gottes mit dem Menschen, mit seiner Schöpfung, nachdenkt, kommt man immer wieder zu zwei Dingen: Liebe und Gnade. In einem guten Maße stellt sich ein kindliches Staunen über vieles ein: Die Wunder der Schöpfung, die wir jeden Tag schauen dürfen; die Wunder, die er an seinem Volk Israel getan hat und weiter tut; die Wunder, die er in den Leben von allen Menschen tut. Auch wenn wir diese oft gar nicht wahrnehmen.

Ein solches ist ohne Zweifel, wie er Menschen zur Bekehrung führt und in den Dienst stellt. Wie er Menschen seine Liebe darin erkennen lässt, dass Er seinen einzig geborenen Sohn als makelloses Sündopfer gegeben hat. Um zu retten, was verloren ist.

Wir haben als Mensch nur einen zeitlich sehr begrenzten, kurzen Moment, in welchem wir in die Schöpfung Gottes und sein Wirken auf Erden hineinblicken können. Sein Erlösungswerk, das Werk Jesu Christi am Kreuz auf Golgatha, ist hingegen für jeden Menschen über alle Zeiten hinweg geschehen. Das Zeugnis hiervon bleibt bestehen, auch wenn Generationen über Generationen von Menschen in die Gräber sinken. Ein weiteres Wunder – aber nicht verwunderlich, wenn es heißt, dass sein Wort lebendig ist. Kein Wort bleibt in Ewigkeit – außer das Wort Gottes.

Hermann Menge wurde im Alter von 70 Jahren noch in einen Dienst gerufen, der bis in unsere heutige Zeit hineinwirkt. Am Ende dieses Dienens entstand die „Menge Bibel“ von 1938. Sie spannt die Brücke zwischen der tiefen Wörtlichkeit der Elberfelder Bibel, der emotionalen Sprachkraft Luthers und blieb im Blick auf den Textus Receptus. Bis heute wird diese Bibelübersetzung gern und oft gelesen.

In den Vorgedanken zu dieser Neuveröffentlichung war immer wieder präsent, Gottes Wort als Lesebibel Raum zu geben. Ohne Verseinteilung, die für Gottesdienste und im Bibelstudium ihre Berechtigung hat. Aber gleichzeitig die Bibel nicht so lesen lässt, wie unter anderem die Gemeinden die apostolischen Briefe empfangen haben. So ist es ein großes Anliegen, die Bibel auf diese Weise neu erlesbar zu machen.

Diese Ausgabe ist als robustes Arbeitsbuch gedacht. Im Gegensatz zu üblichen Schreibrandbibeln ist der Rand viel breiter und bietet Platz für ausführliche Notizen. Da auf dünnes Bibelpapier verzichtet wurde, scheinen diese auch weniger auf der Rückseite durch.

Mein Wunsch ist es, dass diese Menge-Bibel auch knapp 90 Jahre nach ihrem ersten Erscheinen für den Leser ein geistlicher Gewinn sein wird. Um Gott tiefer und besser zu verstehen und kennenzulernen. Der Herr hält sein Wort lebendig und es ist uns Speise, Lebenskraft und immer wieder das Neu-Erkennen Seiner Liebe, Güte und Gnade.

Marcel Hollmann im Mai 2026

AUS DEM VORWORT VON HERMANN MENGE

Das die Bibelübersetzung Luthers, aus dem Geiste des deutschen Volkes wie aus dem Bibelgeiste selbst herausgeboren, durch die wunderbare Kraft der Sprache und die Volkstümlichkeit des Ausdrucks bis heute als unübertroffenes Meisterwerk und Volksbuch dasteht und mehr als irgendein anderes Schriftwerk die Quelle reichsten Segens für unser Volk geworden ist, steht jedem kundigen und unbefangenen Beurteiler fest. Aber ebenso unbestreitbar ist, dass die Übersetzung der Lutherbibel mancherlei Mängel und Unklarheiten enthält, die verbesserungsbedürftig sind, vor allem aber, dass nach Ablauf von vollen vier Jahrhunderten ihre Sprache veraltet ist, so dass manche Teile ohne Hilfsmittel überhaupt nicht mehr recht verstanden werden können. Es ist daher begreiflich, dass in den letzten Jahrzehnten nicht nur wiederholt versucht worden ist, die Lutherbibel durch Verbesserungen den berechtigten Anforderungen unserer Zeit entsprechend zu gestalten, sondern dass auch nicht wenige deutsche Übersetzungen, vornehmlich des Neuen Testaments, veröffentlicht worden sind, die dem vorhandenen Bedürfnis abzuhelfen suchen und zum Teil wegen ihres wirklichen Wertes eine weite Verbreitung gefunden haben.

Die vorliegende Übersetzung erhebt nicht den Anspruch, an Luthers Meisterschaft heranzureichen, und geht noch weniger darauf aus, unserem großen Reformator seine Ehre zu schmälern oder sein Werk zu verdrängen; aber meine Arbeit kann doch vielleicht um der Grundsätze willen, von denen ich mich bei ihr habe leiten lassen, manchem Leser für sein Bibelstudium gute Dienste leisten.

Ich habe mir zunächst immerdar die Mahnung Luthers zu Herzen genommen: »Das Wort sie sollen lassen stahn« und mich daher überall bemüht, mit philologischer Genauigkeit, an die ich während meiner langjährigen Amtstätigkeit sowie infolge meiner schriftstellerischen Arbeiten gewöhnt war, die Übersetzung im engen Anschluss an den biblischen Urtext so treu wie möglich zu gestalten, d.h. nicht sowohl in ängstlicher Weise am Buchstaben zu kleben, als vielmehr sinnetreu zu übersetzen, ohne zu dem Überlieferten etwas hinzuzutun noch etwas davon wegzulassen.

Sodann ist es mein ernstes Bestreben gewesen, meine Übertragung nicht nur in ein verständliches und klares, auch von Fremdwörtern möglichst gereinigtes Deutsch zu kleiden, sondern auch auf die Wiedergabe der Stimmung und Färbung jedes Buches oder Abschnittes, ja jeder Stelle bedacht zu sein, um ebensowohl die unvergleichliche Einfalt und Natürlichkeit der geschichtlichen Stücke zum Ausdruck zu bringen, als auch den mannigfaltigen Stilformen der Psalmen und der Reden in den prophetischen und lehrhaften Büchern gerecht zu werden.

Gott wolle in seiner Gnade denen, die mein Buch zur Hand nehmen, um seinen Inhalt auf sich wirken zu lassen, ein empfängliches Herz verleihen und in ihren Seelen den Ernst der Mahnung aufleuchten lassen.

Dr. Hermann Menge, Gymnasialdirektor a. D.

HIQB

KAPITEL 1

Es lebte einst ein Mann im Lande zu, Hiob mit Namen, und dieser Mann war fromm und rechtschaffen, fürchtete Gott und mied das Böse. Sieben Söhne und drei Töchter wurden ihm geboren; dazu besaß er siebentausend Stück Kleinvieh und dreitausend Kamele, fünfhundert Joch Rinder, fünfhundert Eselinnen und ein sehr zahlreiches Gesinde, so daß dieser Mann unter allen Bewohnern des Ostlandes der angesehenste war. Nun pflegten seine Söhne im Hause eines jeden von ihnen an seinem Tage ein festliches Mahl zu veranstalten und luden dann allemal auch ihre drei Schwestern ein, mit ihnen zu essen und zu trinken. Wenn aber die Tage des betreffenden Gastmahls um waren, ließ Hiob ihnen sagen, sie möchten sich heiligen; er stand dann am andern Morgen früh auf und brachte für jeden von ihnen ein Brandopfer dar; denn Hiob dachte: »Vielleicht haben meine Kinder sich versündigt und in ihrem Herzen Gott verwünscht.« So machte es Hiob jedesmal.

Nun begab es sich eines Tages, daß die Gottessöhne kamen, um sich vor Gott, den Herrn, zu stellen; und unter ihnen erschien auch der Satan. Da fragte der Herr den Satan: »Woher kommst du?« Der Satan gab dem Herrn zur Antwort: »Ich bin auf der Erde umhergestreift und habe eine Wanderung auf ihr vorgenommen.« Da sagte der Herr zum Satan: »Hast du wohl auf meinen Knecht Hiob achtgegeben? Denn so wie er ist kein Mensch auf der Erde, so fromm und rechtschaffen, so gottesfürchtig und dem Bösen feind.« Der Satan erwiderte dem Herrn: »Ist Hiob etwa umsonst so gottesfürchtig? Hast du nicht selbst ihn und sein Haus und seinen ganzen Besitz rings umhegt? Was seine Hände angreifen, das segnest du, so daß sein Herdenbesitz sich immer weiter im Lande ausgebreitet hat. Aber strecke doch einmal deine Hand aus und lege sie an alles, was er besitzt: dann wird er sich schon offen von dir lossagen.« Da antwortete der Herr dem Satan: »Gut! alles, was ihm gehört, soll in deine Gewalt gegeben sein! Nur an ihn selbst darfst du die Hand nicht legen!« Da ging der Satan vom Angesicht des Herrn hinweg.

Während nun eines Tages Hiobs Söhne und Töchter im Hause ihres ältesten Bruders schmausten und Wein tranken, kam plötzlich ein Bote zu Hiob und meldete: »Die Rinder pflügten gerade, und die Eselinnen befanden sich neben ihnen auf der Weide, da machten die Sabäer einen Überfall und trieben sie weg und erschlugen die Knechte mit dem Schwert; ich bin der einzige, der entronnen ist, um es dir zu melden!« Während dieser noch redete, kam schon ein anderer und berichtete: »Feuer Gottes ist vom Himmel gefallen und hat das Kleinvieh und die Knechte vollständig verbrannt; ich bin der einzige, der entronnen ist, um es dir zu melden!« Während dieser noch redete, kam schon wieder ein anderer und berichtete: »Die Chaldäer sind in drei Heerhaufen,

die sie aufgestellt hatten, über die Kamele hergefallen und haben sie weggetrieben; sie haben auch die Knechte mit dem Schwert niedergemacht; ich bin der einzige, der entronnen ist, um es dir zu melden!« Dieser hatte noch nicht ausgedet, da kam wieder ein anderer und berichtete: »Deine Söhne und Töchter waren beim Essen und Weintrinken im Hause ihres ältesten Bruders, da kam plötzlich ein gewaltiger Sturmwind über die Steppe herüber und faßte das Haus an seinen vier Ecken, so daß es auf die jungen Leute stürzte und sie ums Leben kamen; ich bin der einzige, der entronnen ist, um es dir zu melden!«

Da stand Hiob auf, zerriß sein Gewand und schor sich das Haupt; dann warf er sich auf die Erde nieder, berührte den Boden mit der Stirn, und sagte: »Nackt bin ich aus meiner Mutter Schoß gekommen, und nackt werde ich dorthin zurückkehren; der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen: der Name des Herrn sei gepriesen!« Bei allen diesen Heimsuchungen versündigte sich Hiob nicht und tat nichts Ungebührliches vor Gott.

KAPITEL 2

Da begab es sich eines Tages, daß die Gottessöhne wiederum kamen, um sich vor Gott den Herrn zu stellen; und unter ihnen erschien auch der Satan, um sich vor den Herrn zu stellen. Da fragte der Herr den Satan: »Woher kommst du?« Der Satan gab dem Herrn zur Antwort: »Ich bin auf der Erde umhergestreift und habe eine Wanderung auf ihr vorgenommen.« Da sagte der Herr zum Satan: »Hast du auch auf meinen Knecht Hiob achtgegeben? Denn so wie er ist kein Mensch auf der Erde, so fromm und rechtschaffen, so gottesfürchtig und dem Bösen feind; noch immer hält er an seiner Frömmigkeit fest, wiewohl du mich gegen ihn gereizt hast, ihn ohne Grund unglücklich zu machen.« Der Satan aber erwiderte dem Herrn: »Haut um Haut! Ja alles, was ein Mensch hat, gibt er für sein Leben hin. Aber strecke nur einmal deine Hand aus und lege sie an sein Gebein und sein Fleisch, so wird er sich sicherlich offen von dir lossagen!« Da sagte der Herr zum Satan: »Gut! er soll in deine Gewalt gegeben sein: nur sein Leben sollst du schonen!«

Da ging der Satan vom Herrn hinweg und schlug Hiob mit böartigen Geschwüren von der Fußsohle bis zum Scheitel, so daß er sich eine Scherbe nahm, um sich mit ihr zu schaben, während er mitten in der Asche saß. Da sagte seine Frau zu ihm: »Hältst du denn immer noch an deiner Frömmigkeit fest? Sage dich los von Gott und stirb!« Er aber antwortete ihr: »Du redest, wie die erste beste Törin reden würde! Das Gute haben wir von Gott hingegenommen und sollten das Schlimme nicht auch hinnehmen?« Bei allen diesen Heimsuchungen versündigte sich Hiob nicht mit seinen Lippen.

Als nun die drei Freunde Hiobs von all diesem Unglück hörten, das ihn betroffen hatte, machten sie sich, ein jeder aus seinem Wohnort, auf den Weg, nämlich Eliphas aus Theman, Bildad aus Suah und Zophar aus Naama, und zwar verabredeten sie sich, miteinander hinzugehen, um ihm ihr Beileid

auszudrücken und ihn zu trösten. Als sie nun von ferne ihre Augen aufschlugen, erkannten sie ihn nicht mehr; da fingen sie an, laut zu weinen, zerrissen ein jeder sein Gewand und warfen Staub in die Luft auf ihre Häupter herab. Dann saßen sie bei ihm auf dem Erdboden sieben Tage und sieben Nächte lang, ohne daß einer ein Wort zu ihm redete; denn sie sahen, daß sein Schmerz überaus groß war.

KAPITEL 3

Endlich öffnete Hiob den Mund und verfluchte den Tag seiner Geburt, indem er ausrief: »Vernichtet sei der Tag, an dem ich geboren wurde, und die Nacht, die da verkündete: ›Ein Mann ist empfangen worden!‹ Jener Tag möge zu Finsternis werden! Nicht kümmere sich um ihn Gott in der Höhe, und kein Tageslicht möge über ihm erglänzen! Nein, Finsternis und Todesschatten mögen ihn als ihr Eigentum zurückfordern, Wolkendunkel sich über ihm lagern, Verdüsterung des Tageslichts ihn schreckensvoll machen! Jene Nacht – sie sei ein Raub des Dunkels! sie werde den Tagen des Jahres nicht beigegeben, in die Zahl der Monate nicht eingereiht! Nein, jene Nacht bleibe unfruchtbar, kein Jubelruf sei ihr je beschieden! Verwünschen mögen sie die Tagbeschwörer, die es verstehen, den Leviathan in Wut zu versetzen! Finster müssen die Sterne ihrer Dämmerung bleiben: sie warte auf Licht, doch es bleibe aus, und niemals erblicke sie die Wimpern des Morgenrots! Denn sie hat mir die Pforte des Mutterschoßes nicht verschlossen und das Unheil vor meinen Augen nicht verborgen. Warum bin ich nicht gleich vom Mutterleibe weg gestorben, nicht dem Tode verfallen, als ich aus dem Mutterschoß hervorgekommen war? Weshalb haben sich mir Knie liebeich dargeboten und wozu Brüste, daß ich an ihnen trinken konnte? Denn ich würde jetzt im Grabesfrieden liegen, würde schlafen: da hätte ich Ruhe mit Königen und Volksberatern der Erde, die sich Grabpaläste erbaut haben, oder mit Fürsten, die reich an Gold waren und ihre Häuser mit Silber gefüllt hatten; oder, einer verscharzten Fehlgeburt gleich, wäre ich nicht ins Dasein getreten, den Kindlein gleich, die das Licht nicht erblickt haben. Dort haben die Frevler abgelassen vom Wüten, und dort ruhen die aus, deren Kraft erschöpft ist; dort leben die Gefangenen allesamt in Frieden, hören nicht mehr die Stimme eines Treibers. Niedrige und Hohe gelten dort gleich, und frei ist der Knecht von seinem Herrn. Warum gibt er dem Mühseligen das Licht, und das Leben denen, die verzweifelten Herzens sind? Die sich nach dem Tode sehnen, ohne daß er kommt, und die nach ihm eifriger graben als nach Schätzen? Die sich bis zum Jubel freuen, ja aufjauchzen würden, wenn sie das Grab fänden? Warum gibt er's nicht dem Manne, dem sein Weg in Nacht verborgen ist und dem Gott jeden Ausweg versperrt hat? Denn Seufzen ist für mich das tägliche Brot, und gleich dem Wasser ergießt sich meine laute Klage. Denn bebe ich vor etwas Furchtbarem, so trifft es bei mir

ein, und wovor mir graut, das bricht über mich herein: ich darf nicht aufatmen noch rasten noch ruhen, so stellt sich schon wieder eine Qual ein.«

KAPITEL 4

Da hob Eliphas von Theman an und sagte: »Wird es dich verdrießen, wenn man ein Wort an dich zu richten wagt? Doch wer vermöchte die Worte zurückzuhalten? Hast du doch selbst vielen Leidenden Mut zugesprochen und erschlaffte Hände gestärkt; manchen Wankenden haben deine Worte aufrecht gehalten, und niedersinkenden Knien hast du neue Kraft verliehen. Nun aber, da die Reihe an dich gekommen, bist du verzagt; nun es dich selbst trifft, verlierst du den Halt!«

»Ist deine Gottesfurcht nicht deine Zuversicht und dein unsträflicher Wandel deine Hoffnung? Bedenke doch: Wo ist je ein Unschuldiger zugrunde gegangen, und wo sind Rechtschaffene vernichtet worden? Soweit meine Erfahrung reicht: die Unheil gepflügt und Frevel gesät hatten, die haben es auch geerntet. Durch Gottes Odem kommen sie um, und durch den Hauch seines Zornes vergehen sie. Des Löwen Gebrüll und die Stimme des Leuen sind verstummt, und den jungen Löwen sind die Zähne ausgebrochen; da kommt auch ein Löwe um aus Mangel an Raub, und die Jungen der Löwin müssen sich zerstreuen.«

»Zu mir ist aber ein Wort verstohlen gedrungen, und mein Ohr hat einen flüsternden Laut davon vernommen beim Spiel der durch Traumbilder erregten Gedanken, in der Zeit, wo tiefer Schlaf sich auf die Menschen senkt: ein Grauen überfiel mich und ein Zittern, durch alle meine Gebeine ging ein Schauer; ein Lufthauch strich leise an meinem Antlitz vorüber; es sträubte sich mir das Haar am Leibe empor! Da stand – ihr Aussehen konnte ich nicht erkennen – eine Gestalt vor meinen Augen, und eine Stimme hörte ich flüstern: »Kann wohl ein Mensch gerecht vor Gott sein oder ein Sterblicher rein vor seinem Schöpfer? Bedenke: seinen Dienern kann er nicht trauen, und seinen Engeln legt er Mängel zur Last: wieviel mehr denen, die Lehmhütten bewohnen, deren Grundbau im Staube liegt! Sie werden zerdrückt, als wären sie Motten; vom Morgen bis zum Abend werden sie zerschmettert; unbeachtet vergehen sie auf ewig. Nicht wahr, so ist es: wird das Haltseil ihres Zeltes bei ihnen ausgerissen, so sterben sie und wissen nicht wie.«

KAPITEL 5

Ja, rufe nur! Ist jemand da, der dir Antwort gibt? Und an wen von den heiligen Engeln willst du dich wenden? Vielmehr den Toren bringt sein Unmut um, und den Einfältigen tötet sein Eifern. Ich selbst habe einen Toren zwar Wurzel schlagen sehen, doch gar schnell hatte ich seine Wohnstätte zu

verwünschen. Seinen Kindern blieb die Hilfe fern, und sie wurden im Tor zertreten, ohne daß ein Retter da war. Seine Ernte verzehrte ein anderer, der danach hungerte und sie sogar hinter dem Dorngehege wegholte; und Durstige schnappten nach seinem Vermögen. Denn nicht aus dem Erdenstaube erwächst das Unheil, und das Leid sproßt nicht aus der Ackererde hervor, sondern der Mensch erzeugt das Leid, wie die Kinder der Flamme einen hohen Flug zu nehmen pflegen.«

»Doch ich, an den Höchsten würde ich mich wenden und meine Sache Gott anheimstellen, ihm, der große und unerforschliche Dinge tut, Wunderbares ohne Maß und Zahl – ihm, der Regen über die Erde hin sendet und des Himmels Naß auf die Fluren fallen läßt –, insofern er Niedrige emporhebt und Trauernde sich des höchsten Glücks erfreuen läßt; ihm, der die Pläne der Listigen vereitelt, so daß ihre Hände nichts Erfolgreiches schaffen; ihm, der die Klugen trotz ihrer Schlaueheit fängt, so daß die Verschlagenen sich in ihren Anschlägen überstürzen: am hellen Tage stoßen sie auf Finsternis, und am Mittag tapen sie im Dunkel wie bei Nacht. So rettet er den Wehrlosen vor dem Schwert aus ihrem Rachen, und aus des Starken Faust den Geringen. So erblüht dem Schwachen neue Hoffnung, die Bosheit aber muß ihren Mund schließen.«

»O wohl dem Menschen, den Gott in Zucht nimmt! Darum verschmähe die Züchtigung des Allmächtigen nicht! Denn er verwundet wohl, doch er verbindet auch; wenn er zerschlägt, so heilen seine Hände auch wieder. In sechs Drangsalen errettet er dich, und in sieben wird kein Unheil dich treffen. In Hungersnot bewahrt er dich vor dem Tode und im Kriege vor der Gewalt des Schwertes. Vor den Geißelhieben der Zunge wirst du geborgen sein und brauchst nicht vor der Verheerung zu bangen, daß sie dich erreicht. Der Verwüstung und der Hungersnot darfst du lachen und hast von den wilden Tieren des Landes nichts zu befürchten; denn mit den Steinen des Feldes stehst du im Bunde, und das Getier des Feldes lebt mit dir in Frieden. So wirst du es denn erfahren, daß dein Zelt in Sicherheit ist, und überblickst du dein Gehöft, so wirst du nichts vermissen und wirst es erleben, daß deine Nachkommenschaft zahlreich ist und dein Nachwuchs gleich dem Gras der Flur. In vollreifem Alter wirst du in die Gruft eingehen, wie der Garbenhaufen eingebracht wird zur rechten Zeit. Siehe, dies ist es, was wir erforscht haben, so ist es: vernimm es und beherzige es zu deinem Heil!«

KAPITEL 6

Da antwortete Hiob folgendermaßen: »Ach, würde doch mein Unmut genau gewogen und legte man mein Unglück zugleich auf die Waage! Denn dann würde es schwerer erfunden werden als der Sand am Meere; darum ist meine Rede irre gegangen. Denn die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir, deren brennendes Gift mein Geist in sich einsaugt: Gottes Schrecknisse stellen sich in Schlachtordnung gegen mich auf. Schreit etwa

ein Wildesel auf grasiger Weide? Oder brüllt ein Rind bei seinem Futterkorn? Genießt man fade Speisen ohne Salz? Oder ist Wohlgeschmack im Schleim des Eidotters? Meine Seele sträubt sich dagegen, solche Sachen anzurühren, und ihnen gleicht die Ekelhaftigkeit meiner Speise.«

»O daß doch meine Bitte erfüllt würde und Gott mir meine Hoffnung gewährte! Gefiele es doch Gott, mich zu zermalmen! Streckte er doch seine Hand aus und schnitte meinen Lebensfaden ab! So würde doch das noch ein Trost für mich sein – ja aufhüpfen wollte ich trotz des schonungslosen Schmerzes –, daß ich die Gebote des Heiligen nie verleugnet habe. Wie groß ist denn meine Kraft noch, daß ich ausharren könnte? Und welcher Ausgang wartet meiner, daß ich mich noch gedulden sollte? Ist meine Kraft etwa hart wie die Kraft der Steine oder mein Leib aus Erz gegossen? Ach, bin ich nicht ganz und gar hilflos? Und ist mir nicht alles entrissen, worauf ich mich stützen könnte?«

»Dem Verzweifelnden gebührt Liebe von seinem Nächsten, selbst wenn er die Furcht vor dem Allmächtigen preisgibt. Meine Freunde aber haben sich treulos bewiesen wie ein Wildbach, wie die Rinnsale von Wildbächen, die in der Regenzeit überströmen, die trübe vom Eiswasser dahinfließen, wenn der geschmolzene Schnee sich in ihnen birgt; doch zur Zeit, wo die Sonnenglut sie trifft, versiegen sie: wenn es heiß wird, sind sie spurlos verschwunden. Da schlängeln sich die Pfade ihres Laufes, verdunsten in die leere Luft und verlieren sich. Die Handelszüge von Thema schauen nach ihnen aus, die Wanderzüge der Sabäer setzen ihre Hoffnung auf sie, werden jedoch in ihrem Vertrauen betrogen: sie kommen hin und sehen sich getäuscht. So seid auch ihr jetzt ein Nichts für mich geworden: ihr seht das Schreckliche und seid fassungslos! Habe ich etwa gebeten: ›Gebt mir etwas und macht mir ein Geschenk von eurem Vermögen; rettet mich aus der Hand meines Bedrängers und kauft mich los aus der Gewalt unbarmherziger Gläubiger?«

»Belehrt mich, so will ich schweigen, und macht mir klar, worin ich mich verfehlt habe! Wie eindringlich sind Worte der Wahrheit! Aber was beweist der Tadel, den ihr aussprecht? Beabsichtigt ihr, Worte von mir richtigzustellen? Für den Wind sind ja doch die Worte eines Verzweifelnden! Sogar über ein Waisenkind würdet ihr das Los werfen und euren eigenen Freund verschachern! Nun aber – versteht euch doch dazu, mich anzublicken: ich werde euch doch wahrlich nicht ins Angesicht belügen! O kehrt euch her zu mir: tut mir nicht unrecht! Nein, kehrt euch her zu mir; noch steht das Recht in dieser Sache auf meiner Seite! Entsteht denn durch meine Zunge Unrecht? Oder fehlt mir das Vermögen, Unglücksschläge zu unterscheiden?«

KAPITEL 7

Hat der Mensch nicht harten Kriegsdienst auf Erden zu leisten, und gleichen seine Lebenstage nicht den Tagen eines Tagelöhners? Gleich einem Sklaven, der nach Schatten lechzt, und wie ein Tagelöhner, der auf seinen Lohn harrt, so habe auch ich Monate des Elends als Erbteil zugewiesen erhalten, und qualvolle Nächte sind mir zugeteilt worden. Sobald ich mich niedergelegt habe, denke ich: »Wann werde ich wieder aufstehen?« Dann dehnt sich die Nacht endlos aus, und ich werde des Hin- und Herwerfens übersatt bis zum Morgengrauen. Mein Leib hat sich mit Gewürm und erdiger Kruste umkleidet; meine Haut ist zusammengeschrumpft, um eiternd wieder aufzubrechen. Meine Tage fliegen schneller dahin als ein Weberschiffchen und entschwinden hoffnungslos. Bedenke, daß mein Leben nur ein Hauch ist! Mein Auge wird das Glück nie wieder zu sehen bekommen! Das Auge dessen, der mich jetzt noch erblickt, wird mich bald nicht mehr schauen: suchen deine Augen nach mir, so bin ich nicht mehr da. Wie eine Wolke sich auflöst und zergeht, so kommt auch, wer ins Totenreich hinabgefahren ist, nicht wieder herauf: nie kehrt er wieder in sein Haus zurück, und seine Wohnstätte weiß nichts mehr von ihm!«

»So will nun auch ich meinem Munde nicht wehren, will in der Angst meines Herzens reden, in der Verzweiflung meiner Seele klagen. Bin ich etwa ein Meer oder ein Seeungeheuer, daß du eine Wache gegen mich aufstellst? Wenn ich denke: »Trösten wird mich mein Lager, mein Bett wird mir meinen Jammer tragen helfen, so ängstigst du mich durch Träume und schreckst mich durch Nachtgesichte auf, so daß ich lieber erwürgt sein möchte, lieber den Tod sähe als dies mein Gerippe. Nun habe ich's satt, ich mag nicht ewig so leben: laß ab von mir, denn nur noch ein Hauch sind meine Tage. Was ist der Mensch, daß du ihn so groß achtest und überhaupt dein Augenmerk auf ihn richtest? Daß du alle Morgen nach ihm ausschaut und ihn alle Augenblicke prüfst? Wann wirst du endlich deine Blicke von mir wegwenden und mir Ruhe gönnen, während ich nur meinen Speichel verschlucke? Habe ich gesündigt: was habe ich dir damit geschadet, du Menschenbeobachter? Warum hast du mich zur Zielscheibe deiner Angriffe hingestellt, so daß ich mir selbst zur Last bin? Und warum vergibst du mir meine Sünde nicht und schenkst meiner Schuld nicht Verzeihung? Denn jetzt werde ich mich in den Staub legen, und suchst du dann nach mir, so bin ich nicht mehr da.«

KAPITEL 8

Da nahm Bildad von Suah das Wort und sagte: »Wie lange noch willst du solche Reden führen, und wie lange noch sollen die Worte deines Mundes als Sturmwind daherfahren? Beugt Gott etwa das Recht, oder verdreht der Allmächtige die Gerechtigkeit? Nur wenn deine Kinder gegen ihn gesündigt hatten, hat er sie die Folge ihrer Übertretung tragen lassen. Wenn

du aber Gott ernstlich suchst und zum Allmächtigen flehst, wenn du dabei unsträflich und rechtschaffen bist: ja, dann wird er zu deinem Heil erwachen und deine Wohnung als eine Stätte der Gerechtigkeit wiederherstellen. Da wird dann dein vormaliger Glücksstand klein erscheinen gegenüber der Größe deiner nachmaligen Lage.«

»Denn befrage nur das frühere Geschlecht und achte auf das, was ihre Väter erforscht haben! Denn wir sind nur von gestern her und wissen nichts, weil unsere Tage nur ein Schatten auf Erden sind; sie aber werden dich sicherlich belehren, werden dir's sagen und aus der Tiefe ihrer Einsicht die Worte hervorgehen lassen: »Schießt Schilfrohr auf, wo kein Sumpf ist? Wächst Riedgras ohne Wasser auf? Noch steht es in frischem Triebe, ist noch nicht reif zum Schnitt, da verdorrt es schon vor allem andern Gras. So ergeht es auch allen, die Gott vergessen, und so wird die Hoffnung des Ruchlosen zunichte; denn seine Zuversicht setzt er auf Sommerfäden, und das, worauf er vertraut, ist ein Spinnweb. Er lehnt sich an sein Haus, doch es hält nicht stand; er klammert sich fest daran, doch es bleibt nicht stehen. Er strotzt von Saft auch in der Sonnenglut, und seine Schößlinge breiten sich über seinen Garten aus; sogar um Steingeröll schlingen sich seine Wurzeln, und in Steingemäuer bohren sie sich hinein; wenn aber er ihn von seiner Stätte wegriißt, so verleugnet diese ihn: Ich habe dich nie gesehen! Siehe, das ist die Freude, die er von seinem Lebenswege hat, und aus dem Boden sprossen wieder andere auf.«

»Nein, Gott verwirft den Frommen nicht und reicht keinem Frevler die Hand. Während er dir den Mund wieder mit Lachen füllen wird und deine Lippen mit lautem Jubel, werden deine Widersacher mit Schande bedeckt dastehen, und das Zelt der Frevler wird verschwunden sein.«

KAPITEL 9

Darauf antwortete Hiob folgendermaßen: »Gewiß, ich weiß, daß es sich so verhält, und wie könnte ein Mensch Gott gegenüber recht behalten? Wenn es ihn gelüstete, sich mit Gott in einen Rechtsstreit einzulassen, so könnte er ihm auf tausend Fragen keine einzige Antwort geben. Ist einer auch reich an Klugheit und stark an Kraft: wer hat ihm je getrotzt und ist heil davongekommen? Er ist es ja, der Berge versetzt, ohne daß sie es merken, der sie in seinem Zorn umkehrt; er macht die Erde aufbeben von ihrer Stätte, daß ihre Säulen ins Wanken geraten; er gebietet der Sonne, so geht sie nicht auf, und legt die Sterne unter Siegel; er spannt das Himmelszelt aus, er allein, und schreitet hoch auf den Meereswogen einher; er hat das Bärengestirn und den Orion geschaffen, das Siebengestirn und die Kammern des Südens; er vollführt große Dinge, daß sie nicht zu erforschen sind, und Wunderwerke, daß man sie nicht zählen kann. Siehe, er geht an mir vorüber, doch ich sehe ihn nicht; er schwebt dahin, doch ich nehme ihn nicht wahr. Wenn er

hinwegrafft – wer will's ihm wehren? Wer darf zu ihm sagen: ›Was machst du da?‹«

»Gott läßt von seinem Zorn nicht ab – unter ihn haben sich sogar die Helfer Rahabs beugen müssen –, geschweige denn, daß ich ihm Rede stehen könnte und ihm gegenüber die rechten Worte zu wählen wüßte. Wenn ich auch im Recht wäre, könnte ich ihm doch nicht antworten, sondern müßte ihn als meinen Richter noch anflehen! Selbst wenn ich ihn vor Gericht zöge und er mir Rede stünde, würde ich doch nicht glauben, daß er meinen Aussagen Gehör schenkte; nein, er würde im Sturmesbrausen mich zermalmen und meine Wunden ohne Ursache zahlreich machen; er würde mich nicht zu Atem kommen lassen, sondern mich mit bitteren Leiden sättigen. Kommt es auf die Kraft des Starken an, so würde er sagen: ›Hier bin ich!, und handelt es sich um ein Rechtsverfahren: ›Wer will mich vorladen?‹ Wäre ich auch im Recht, so müßte doch mein eigener Mund mich verdammen, und wäre ich schuldlos, so würde er mich doch als schuldig erscheinen lassen.«

»Schuldlos bin ich! Mir liegt nichts an meinem Leben; ich achte mein Dasein für nichts! Es kommt auf eins heraus, darum spreche ich es frei aus: Den Unschuldigen vernichtet er wie den Bösewicht. Wenn die Geißel schwerer Volksplagen jähen Tod bringt, so lacht er über die Verzweiflung der Unschuldigen. Ist ein Land in die Hand eines Frevlers gegeben, so verhüllt er die Augen seiner Richter; wenn er es nicht tut – wer denn sonst? Und meine Tage eilen schneller dahin als ein Läufer, sind entschwunden, ohne das Glück gesehen zu haben; sie sind dahingeschossen wie Rohrkähne, wie ein Adler, der auf seine Beute stößt. Wenn ich mir vornehme: ›Ich will meinen Jammer vergessen, will mein finsternes Aussehen abtun und heiter blicken!, so faßt mich doch immer wieder ein Schauer vor allen meinen Schmerzen; ich weiß ja, daß du o Gott mich nicht für schuldlos erklären wirst.«

»Ich muß nun einmal als schuldig gelten: wozu soll ich mich da noch vergebens mühen? Wenn ich mich auch mit Schnee wüschte und meine Hände mit Lauge reinigte, so würdest du mich doch in die schlammgefüllte Grube eintauchen, so daß meine eigenen Kleider sich vor mir ekelten. Denn Gott ist nicht ein Mann wie ich, daß ich ihm Rede stünde, daß wir zusammen vor Gericht treten könnten; es gibt zwischen uns keinen Schiedsmann, der seine Hand auf uns beide legen könnte. Er nehme seine Rute von mir weg und lasse seinen Schrecken mich nicht mehr ängstigen: so will ich reden, ohne mich vor ihm zu fürchten; denn nicht also bin ich's mir bewußt, daß ich ihn fürchten müßte.«

KAPITEL 10

Mir ekelt vor meinem Leben: so will ich denn meiner Klage über ihn freien Lauf lassen, will reden in der Verzweiflung meiner Seele! Ich will zu Gott sagen: ›Behandle mich nicht als einen Frevler! Laß mich wissen, warum du gegen mich im Streite liegst! Ist es wohlgetan von dir, daß du

gewaltsam verführst, daß du das Gebilde deiner Hände verwirfst, während du zu den Anschlägen der Frevler dein Licht leuchten läßt? Sind deine Augen von Fleisch, oder siehst du die Dinge so an, wie Menschen sie sehen? Gleichen deine Tage denen eines Sterblichen, oder sind deine Jahre wie die Lebensstage eines Mannes, daß du nach einer Verschuldung bei mir suchst und nach einer Missetat bei mir forschest, obgleich du weißt, daß es für mich keine Rettung gibt, und daß niemand da ist, der mich aus deiner Hand erretten kann?»

»Deine Hände haben mich kunstvoll gebildet und sorgsam gestaltet, danach aber hast du dich dazu gewandt, mich zu vernichten. Denke doch daran, daß du mich wie Ton geformt hast; und nun willst du mich wieder zu Staub machen? Hast du mich nicht einstmals wie Milch hingegossen und wie Molken mich gerinnen lassen? Mit Haut und Fleisch hast du mich umkleidet und mit Knochen und Sehnen mich durchflochten; Leben und Huld hast du mir gewährt, und deine Obhut hat meinen Odem bewahrt. Doch du hast dabei im geheimen den Gedanken gehegt – ich weiß, daß dies bei dir fest beschlossen gewesen ist –: Sobald ich sündigte, wolltest du es mir gedenken und mich von meiner Verfehlung nicht freisprechen. Würde ich mich verschulden, dann wehe mir! Aber auch wenn ich schuldlos bliebe, sollte ich doch mein Haupt nicht erheben, sondern mit Schande gesättigt und mit Elend vollauf getränkt werden; würde mein Haupt sich aber emporrichten: wie ein Löwe wolltest du mich jagen und immer wieder deine Wundermacht an mir erweisen; wolltest immer neue Zeugen gegen mich auftreten lassen und deinen Zorn gegen mich noch steigern, ein immer neues Heer von Leiden gegen mich aufbieten.«

»Aber warum hast du mich aus dem Mutterschoß hervorgehen lassen? Ich hätte verscheiden sollen, noch ehe ein Auge mich sah, hätte werden sollen, als wäre ich nie gewesen, vom Mutterschoß weg sogleich zum Grabe getragen! Sind nicht meine Lebensstage nur noch wenige? So höre doch auf und laß ab von mir, damit ich noch ein wenig heiter blicken kann, bevor ich, ohne zurückzukehren, dahinfahre in das Land der Finsternis und des Todesschattens, in das Land, das düster ist wie tiefe Nacht, in das Land des Todesschattens und des Wustes, wo das Aufleuchten des Tages so hell ist wie Finsternis.«

KAPITEL 11

Da nahm Zophar von Naama das Wort und sagte: »Soll dieser Wortschwall ohne Antwort bleiben und dieser Zungenheld recht behalten? Dein Gerede sollte Männer zum Schweigen bringen, und du solltest höhnen dürfen, ohne von jemand widerlegt zu werden?!« Du hast ja doch behauptet: »Meine Darlegung ist richtig, und: Ich stehe unsträflich in deinen Augen da! Ach, möchte Gott doch reden und seine Lippen gegen dich auftun und dir die verborgenen Tiefen der Weisheit offenbaren, daß sie allseitig an

wahrem Wissen sind! Dann würdest du erkennen, daß Gott dir einen Teil deiner Sündenschuld noch zugute hält. Kannst du den Urgrund der Gottheit erreichen oder bis zur Vollkommenheit des Allmächtigen vordringen? Himmelhoch ist sie – was kannst du denn erreichen? Tiefer als das Totenreich ist sie – wie weit reicht denn dein Wissen? Länger als die Erde ist ihr Maß und breiter als das Meer. Wenn er daherfährt und in Verhaft nimmt und zur Gerichtsverhandlung ruft – wer will ihm da wehren? Denn er kennt die nichtswürdigen Leute und nimmt das Unrecht wahr, ohne besonderer Aufmerksamkeit zu bedürfen.«

»Da muß selbst ein Hohlkopf zu Verstand kommen und ein Wildeselfüllen zum Menschen umgeboren werden. Wenn du nun dein Herz in die rechte Verfassung setzen und deine Hände zu ihm ausbreiten wolltest – klebt eine Schuld an deiner Hand, so entferne sie und laß in deinen Zelten kein Unrecht wohnen! –: ja, dann könntest du dein Angesicht vorwurfsfrei erheben und würdest wie aus Erz gegossen dastehen, frei von aller Furcht; ja, dann würdest du dein Leiden vergessen, würdest daran zurückdenken wie an Wasser, das sich verlaufen hat. Heller als der Mittag würde das Leben dir aufgehen; mag auch einmal Dunkel dich umgeben, wie lichter Morgen würde es werden. Du würdest dich dessen getrösten, daß noch Hoffnung vorhanden sei, und wenn du Umschau hieltest, getrost dich zum Schlafen niederlegen; du würdest dich lagern, ohne von jemand aufgeschreckt zu werden, und viele würden sich um deine Gunst bemühen. Dagegen die Augen der Frevler erlöschen: für sie ist jede Möglichkeit zum Entfliehen verloren, und ihre einzige Hoffnung ist – die Seele auszuhauen!«

KAPITEL 12

Da antwortete Hiob folgendermaßen: »Wahrhaftig, ihr seid das Volk, und mit euch wird die Weisheit aussterben! Ich besitze auch Verstand ebensogut wie ihr: ich stehe hinter euch nicht zurück; wem sollten auch derartige Dinge unbekannt sein? Dem eigenen Freunde muß ich zum Spott dienen, ich, der ich vordem Gott angerufen und auch Erhörung gefunden habe! Zum Spott muß der Gerechte, der Fromme dienen! Dem Unglück gebührt Verachtung nach der Ansicht des sich sicher Fühlenden: ein Stoß noch denen, deren Fuß bereits wankt! In Ruhe liegen die Zelte von Gewalttätigen da, und in Sicherheit leben die, welche Gott Trotz bieten, ein jeder, der seinen Gott in seiner Faust führt.«

»Aber frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel des Himmels, die werden dir's kundtun; oder betrachte den Wurm auf der Erde, er wird dich's lehren, und die Fische des Meeres werden dir's bezeugen: wer von diesen allen wüßte nicht, daß die Hand des Herrn diese Welt geschaffen hat, er, in dessen Hand die Seele aller lebenden Geschöpfe liegt und der Odem eines jeden Menschenwesens? Soll nicht das Ohr die Worte prüfen, gleichwie der Gaumen sich die Speisen kostend auswählt? ›Bei den Greisen

soll die Weisheit wohnen, und langes Leben Einsicht verleihen?« Nein, bei ihm wohnt Weisheit und Stärke, sein ist der Rat und die Einsicht!«

»Siehe, wenn er niederreißt, so wird nicht wieder aufgebaut; wen er einkerkert, dem wird nicht wieder aufgetan. Siehe, wenn er die Wasser hemmt, so versiegen sie, und wenn er sie entfesselt, so wühlen sie die Erde um. Bei ihm ist Kraft und vollkommenes Wissen: ihm fällt der Irrende wie der Irreführende in die Hände. Er läßt Ratsherren als Barfüßige hinwegziehen und erweist Richter als Tore; die Zwingherrschaft von Königen löst er auf und schlingt ihnen einen Strick um die eigenen Hüften; Priester führt er als Barfüßige hinweg und bringt die im Amt Ergrauten zu Fall; erprobten Wortführern entzieht er die Rede und benimmt den Greisen das gesunde Urteil; über Edle gießt er Schande aus und löst den Schwertgurt von Gewalthabern; Tiefverborgenes enthüllt er aus dem Dunkel heraus und zieht finstere Nacht ans Licht hervor; er läßt Völker groß aufwachsen und vernichtet sie wieder; er breitet Völker weit aus und läßt sie dann verschleppen; er raubt den Volkshäuptern des Landes den Verstand und läßt sie umherirren in pfadloser Einöde, daß sie in lichtloser Finsternis tappen, und er läßt sie umherirren wie Trunkene.«

KAPITEL 13

Seht, dies alles hat mein Auge gesehen, hat mein Ohr gehört und es sich gemerkt. Soviel ihr wißt, weiß ich auch: ich stehe hinter euch nicht zurück. Doch ich will zum Allmächtigen reden und trage Verlangen, mich mit Gott auseinanderzusetzen. Ihr dagegen seid nur Lügenschmiede, Pfuscherärzte allesamt. O woltet ihr doch ganz stille schweigen: das würde euch als Weisheit angerechnet werden. Hört doch meine Rechtfertigung an und achtet auf die Entgegnungen meiner Lippen! Wollt ihr Gott zur Ehre Lügen reden und ihm zuliebe Trug vorbringen? Wollt ihr Parteilichkeit zu seinen Gunsten üben oder Gottes Sachwalter spielen? Würde es gut für euch ablaufen, wenn er euch ins Verhör nimmt, oder könnt ihr ihn narren, wie man Menschen narret? Mit aller Strenge wird er euch strafen, wenn ihr im geheimen Partei für ihn ergreift. Wird nicht sein bloßes Sich-Erheben euch fassungslos machen und Schrecken vor ihm euch befallen? Eure Denksprüche sind Sprüche so lose wie Asche, eure Schanzen erweisen sich als Schanzen von Lehm!«

»So schweigt denn vor mir still: ich will reden, es mag über mich hereinfahren, was da will! Warum sollte ich mein Fleisch in meinen Zähnen forttragen und meine Seele in meine offene Hand legen? Er wird mich ja doch töten, ich habe auf nichts mehr zu hoffen; nur meinen bisherigen Wandel will ich offen vor ihm darlegen. Schon das muß mir zugute kommen, denn kein Heuchler darf ihm vor die Augen treten. So hört denn meine Rede aufmerksam an und laßt meine Darlegung in euer Ohr dringen! Seht doch: ich bin zum Rechtsstreit gerüstet! Ich weiß, daß ich, ja ich, recht behalten

werde. Wer ist es, der mit mir rechten dürfte? Denn in diesem Fall wollte ich lieber verstummen und den Tod erleiden! Nur zweierlei tu mir dabei nicht an, o Gott, dann will ich mich vor deinem Angesicht nicht verbergen: ziehe deine Hand von mir zurück und laß deine schreckliche Erscheinung mich nicht ängstigen! Dann rufe mich, so will ich mich verantworten; oder ich will reden, und du entgegne mir!«

»Wie viele Übertretungen und Missetaten habe ich begangen? Meine Übertretung und meine Sünde laß mich wissen! Warum verbirgst du dein Angesicht vor mir und siehst in mir deinen Feind? Willst du ein verwehtes Blatt noch aufschrecken und einem dünnen Strohhalme noch nachjagen, daß du mir so bittere Arzneien verschreibst und mich sogar die Verfehlungen meiner Jugend büßen läßt? Daß du meine Füße in den Block legst und alle meine Pfade überwacht, meinen Füßen jede freie Bewegung entziehst, mir, einem Manne, der wie ein vom Wurm zerfressenes Gerät zerfällt, wie ein Kleid, das die Motten zernagt haben?«

KAPITEL 14

Der Mensch, vom Weibe geboren, ist arm an Lebenszeit, aber überreich an Unruhe: wie eine Blume sprießt er auf und verwelkt, er flieht wie ein Schatten dahin und hat keinen Bestand. Dennoch hältst du über einem solchen Wesen deine Augen offen und ziehst ihn vor deinen Richterstuhl! Wie könnte wohl ein Reiner von Unreinen herkommen? nein, nicht ein einziger. Wenn denn seine Tage genau bemessen sind, wenn die Zahl seiner Monde bei dir feststeht und du ihm eine Grenze gesetzt hast, die er nicht überschreiten darf, so wende doch deine Blicke von ihm weg, damit er Ruhe habe, bis er wie ein Tagelöhner mit Befriedigung auf seinen Tag hinblicken kann!«

»Denn für einen Baum bleibt eine Hoffnung bestehen: wird er abgehauen, so schlägt er von neuem aus, und seine Schößlinge hören nicht auf. Wenn auch seine Wurzel in der Erde altert und sein Stumpf im Boden abstirbt, so treibt er doch vom Duft des Wassers neue Sprossen und bringt Zweige hervor wie ein junges Reis. Wenn aber ein Mann stirbt, so liegt er hingestreckt da, und wenn ein Mensch verscheidet, wo ist er dann? Wie das Wasser aus einem Teich verdunstet und ein Strom versiegt und austrocknet, so legt der Mensch sich nieder und steht nicht wieder auf: bis der Himmel nicht mehr ist, erwachen sie nicht wieder und werden aus ihrem Schlaf nicht aufgerüttelt.«

»O wenn du mich doch im Totenreiche verwahrtest, mich dort verbergen wolltest, bis dein Zorn sich gelegt hätte, mir eine Frist bestimmtest und dann meiner gedächtest! Doch wenn der Mensch gestorben ist – kann er wohl wieder aufleben? Dann wollte ich alle Tage meines Frondienstes harren, bis die Ablösung für mich käme: dann würdest du rufen und ich gäbe dir Antwort; nach dem Werk deiner Hände würdest du Verlangen tragen; ja, dann

würdest du meine Schritte sorglich zählen, über einen Fehltritt von mir kein strenger Wächter sein; nein, versiegelt würde meine Übertretung in einem Bündel liegen, und meine Schuld hättest du verklebt. Doch nein – Berge stürzen in sich zusammen, und Felsen werden von ihrer Stelle weggerückt, Steine höhlt das Wasser aus, und seine Güsse schwemmen das Erdreich weg: so machst du auch die Hoffnung des Menschen zunichte. Du überwältigst ihn auf ewig, und er muß davon; sein Antlitz entstehend, läßt du ihn dahinfahren. Gelangen seine Kinder zu Ehren – er weiß nichts davon; und sinken sie in Schande hinab – er achtet nicht auf sie. Nur seines eigenen Leibes Schmerzen fühlt er, und nur um sich selbst empfindet seine Seele Trauer.«

KAPITEL 15

Da nahm Eliphaz von Theman das Wort und sagte: »Wird wohl ein Weiser windiges Wissen als Antwort vortragen und seine Lunge mit bloßem Ostwind blähen, um sich mit Reden zu verantworten, die nichts taugen, und mit Worten, durch die er nichts nützt? Dazu vernichtest du die fromme Scheu und tust der Andachtsstille Abbruch, die Gott gebührt; denn dein Schuldbewußtsein macht deinen Mund beredt, und du wählst die Sprache der Verschmitzten. Dein eigener Mund verurteilt dich, nicht ich, und deine eigenen Lippen zeugen gegen dich. Bist du etwa als erster der Menschen geboren und noch vor den Bergen auf die Welt gekommen? Hast du im Rate Gottes als Zuhörer gelauscht und dort die Weisheit an dich gerissen? Was weißt du denn, das wir nicht auch wüßten? was verstehst du, das uns nicht auch bekannt wäre? Auch unter uns sind Ergraute, sind Weißköpfe, reicher noch als dein Vater an Lebenstagen. Sind dir die Tröstungen Gottes minderwertig, und gilt ein Wort der Sanftmut nichts bei dir? Was reißt deine Leidenschaft dich fort, und was rollen deine Augen, daß du gegen Gott deine Wut richtest und solche Reden deinem Munde entfahren läßt? Was ist der Mensch, daß er rein sein könnte, und der vom Weibe Geborene, daß er als gerecht dastände? Bedenke doch: selbst seinen heiligen Engeln traut er nicht, und nicht einmal der Himmel ist rein in seinen Augen: geschweige denn der Abscheuliche und Entartete, der Mensch, dem Unrecht tun wie Wassertrinken ist!«

»Ich will dich unterweisen: höre mir zu; und was ich gesehen habe, will ich berichten, was die Weisen von ihren Vätern überkommen und ohne Hehl verkündigt haben – ihnen war noch allein das Land übergeben, und noch kein Fremder war unter ihnen umhergezogen –: »Sein ganzes Leben lang muß der Frevler sich ängstigen, und zwar alle die Jahre hindurch, die dem Gewalttätigen beschieden sind. Schreckensrufe dringen ihm laut ins Ohr; mitten im ruhigen Glück überfällt ihn der Verderber; er hegt keine Zuversicht, aus der Finsternis wieder herauszukommen, und ist in seiner Angst für das Schwert ausersehen. Er irrt nach Brot umher – wo findet er's? Er weiß, daß

durch ihn der Tag des Verderbens festgesetzt ist. Angst und Bangigkeit schrecken ihn: sie überwältigen ihn wie ein König, der zum Sturm gerüstet ist. Weil er seine Hand gegen Gott erhoben und dem Allmächtigen Trotz geboten hat – er stürmte gegen ihn an mit emporgerecktem Halse, mit den dichten Buckeln seiner Schilde – weil er sein Gesicht von Fett hatte strotzen lassen und Schmer an seinen Lenden angesetzt und sich in gebannten Städten angesiedelt hatte, in Häusern, die unbewohnt bleiben sollten, die zu Trümmerhaufen bestimmt waren: so bringt er's nicht zu Reichtum, und sein Wohlstand hat keinen Bestand, und seine Sichel neigt sich nicht zur Erde. Er kommt nicht aus der Finsternis heraus; seine Schößlinge versengt die Gluthitze, und er selbst vergeht durch den Zornhauch des Mundes Gottes. Er verlasse sich nicht auf Trug: er täuscht sich nur; denn Trug wird auch das sein, was er durch seinen eigenen Trug erzielt: ehe noch seine Zeit da ist, erfüllt sich sein Geschick, während sein Wipfel noch nicht gegrünt hat. Wie der Weinstock stößt er seine Beeren unreif ab und läßt wie der Ölbaum seine Blüten abfallen. Denn die Rotte des Frevlers bleibt ohne Frucht, und Feuer verzehrt die Zelte der Bestechung. Mit Unheil gehen sie schwanger und gebären Frevl, und ihr Inneres bringt nur Selbsttäuschung zutage.«

KAPITEL 16

Darauf antwortete Hiob folgendermaßen: »Dergleichen habe ich nun schon vieles gehört: leidige Tröster seid ihr allesamt! Haben die windigen Reden nun ein Ende? Oder was drängt dich dazu, mir noch weiter zu erwidern? Auch ich könnte reden wie ihr – o wärt ihr nur an meiner Stelle! –, ich würde aber freundliche Worte gegen euch aufbringen und beifällig mit dem Kopfe euch zunicken; ich wollte euch mit meinem Munde Mut zusprechen, und das Beileid meiner Lippen sollte euch Trost bringen!«

»Wenn ich rede, wird mein Schmerz nicht gelindert, und wenn ich's unterlasse – um was werde ich erleichtert? Doch nunmehr hat er meine Kraft erschöpft! Verwüstet hast du meinen ganzen Hausstand und hast mich gepackt; das muß als Zeugnis gegen mich gelten, und mein Siechtum tritt gegen mich auf, klagt mich ins Angesicht an. Sein Zorn hat mich zerfleischt und befeindet; er hat mit den Zähnen gegen mich geknirscht; als mein Gegner wirft er mir durchbohrende Blicke zu. Ihr Maul haben sie gegen mich aufgerissen, unter Schmähung mir Faustschläge ins Gesicht versetzt; zusammen hat man sich vollzählig gegen mich aufgestellt. Gott hat mich Bösewichten preisgegeben und mich in die Hände von Frevlern fallen lassen. In Frieden lebte ich, da schreckte er mich auf, faßte mich beim Genick und schmetterte mich nieder und ließ mich nur wieder aufstehen, damit ich ihm als Zielscheibe diene: seine Pfeile umschwirren mich, er durchbohrt mir die Nieren erbarmungslos, läßt mein Herzblut zur Erde fließen. Er schlägt mir Wunde auf Wunde, stürmt gegen mich an wie ein wilder Krieger. Das Trauergewand habe ich mir um den krustigen Leib geheftet und mein Horn

tief in den Staub hineingebohrt. Mein Gesicht ist vom Weinen hochgerötet, und auf meinen Augenlidern lagert Todesschatten, obwohl keine Schuld an meinen Händen klebt und mein Gebet aufrichtig ist.«

»O Erde, decke mein Blut nicht zu, und mein Wehgeschrei finde keine Ruhestatt! Schon jetzt – wisset es wohl! – ist ein Zeuge für mich im Himmel vorhanden und mein Bürge in der Höhe. Meine Freunde verhöhnen mich – zu Gott blickt mein Auge tränenvoll empor, daß er dem Manne Recht schaffe Gott gegenüber und zwischen dem Menschen und seinem Freunde entscheide. Denn nur noch wenige Jahre werden kommen, dann werde ich den Pfad wandeln, auf dem es keine Rückkehr für mich gibt.

KAPITEL 17

Meine Lebenskraft ist gebrochen, meine Tage sind erloschen; nur die Gräberstätte wartet meiner noch!«

»Wahrlich, der Spott treibt sein Spiel mit mir, und mein Auge muß auf ihren Beleidigungen weilen! O setze doch das Pfand ein, verbürge dich doch für mich bei dir selbst! Wer sollte sonst als Bürge mir den Handschlag leisten? Denn ihr Herz hast du der Einsicht verschlossen; darum kannst du sie auch nicht obsiegen lassen. Wenn jemand seine Freunde verrät, um etwas von ihrem Besitz an sich zu bringen, so werden die Augen seiner Kinder dafür verschmachten. Und mich hat er für alle Welt zum Gespött gemacht, und ich muß mir ins Angesicht speien lassen; da ist mein Auge vor Gram erloschen, und alle meine Glieder sind nur noch wie ein Schatten. Darüber entsetzen sich die Rechtschaffenen, und der Unschuldige gerät in Empörung über den Ruchlosen. Doch der Gerechte soll an seinem Wege festhalten, und wer reine Hände hat, soll an Kraft noch zunehmen.«

»Ihr alle aber, kommt immerhin aufs neue heran: ich werde doch keinen Weisen unter euch finden. Meine Tage sind abgelaufen, meine Pläne vereitelt, die Bestrebungen meines Herzens! Die Nacht wollen sie zum Tage machen: das Licht soll mir näher sein als die Finsternis! Wenn ich schon das Totenreich als meine Behausung erwarte, in der Finsternis mir mein Lager schon ausgebreitet habe, wenn ich dem Grabe bereits zugerufen habe: »Mein Vater bist du!« und dem Gewürm: »Meine Mutter und meine Schwester!« – wo ist da noch eine Hoffnung für mich? Ja, eine Hoffnung für mich – wer mag sie erschauen? Zu den Riegeln des Totenreichs fährt sie die Hoffnung hinab, wenn zugleich für den Leib im Staube Ruhe sein wird.«

PSALM 53

DEM MUSIKMEISTER, NACH DER SINGWEISE »DIE KRANKHEIT«;
EIN LEHRGEDICHT VON DAVID.

Die Toren sprechen in ihrem Herzen:
»Es gibt keinen Gott«;
verderbt ist ihr Tun, abscheulich ihr Freveln:
da ist keiner, der Gutes täte.
Gott schaut hernieder vom Himmel aus
nach den Menschenkindern,
um zu sehn, ob da sei ein Verständiger,
einer, der nach Gott fragt.
Doch alle sind sie abgefallen, insgesamt entartet;
da ist keiner, der Gutes tut, auch nicht einer.
Haben denn keinen Verstand die Übeltäter,
die mein Volk verzehren?
Die Gottes Brot wohl essen,
doch ohne ihn anzurufen?
Damals gerieten sie in Angst und Schrecken,
ohne daß Grund zum Erschrecken war;
denn Gott zerstreute
die Gebeine deiner Belagerer;
du machtest sie zuschanden,
denn Gott hatte sie verworfen.
Ach, daß doch aus Zion die Rettung Israels käme!
Wenn Gott einst wendet
das Schicksal seines Volkes,
wird Jakob jubeln, Israel sich freuen!

PSALM 54

DEM MUSIKMEISTER, MIT SAITENSPIEL; EIN LEHRGEDICHT
DAVIDS, ALS DIE SIPHITER KAMEN UND ZU SAUL SAGTEN:
»WEISST DU NICHT, DASS DAVID SICH BEI UNS VERBORGEN HÄLT?«.

Hilf mir, o Gott, durch deinen Namen
und schaffe mir Recht durch deine Kraft!
Höre, o Gott, mein Gebet,
vernimm die Worte meines Mundes!
Denn Freche haben sich gegen mich erhoben,
und Gewalttätige trachten mir
nach dem Leben:
sie haben Gott sich nicht vor Augen gestellt.

Ich weiß: Gott ist mir ein Helfer,
 der Allherr ist meiner Seele Stütze.
 Das Böse wird auf meine Feinde zurückfallen:
 nach deiner Treue vernichte sie!
 Dann will ich mit Freuden dir Opfer bringen,
 will preisen deinen Namen, o Herr,
 daß er gütig ist;
 denn er hat mich aus aller Bedrängnis errettet,
 und an meinen Feinden
 hat mein Auge sich geweidet.

PSALM 55

DEM MUSIKMEISTER, MIT SAITENSPIEL,
 EIN LEHRGEDICHT VON DAVID.

Vernimm, o Gott, mein Gebet
 und verbirg dich nicht vor meinem Flehen!
 Merke auf mich und erhöre mich!
 Ich schwanke in meinem Kummer hin und her
 und stöhne ob dem Lärmen der Feinde,
 ob dem Toben der Frevler;
 denn sie wälzen Unheil auf mich
 und befehlen mich wütend.
 Das Herz ängstigt sich mir in der Brust,
 und die Schrecken des Todes
 haben mich befallen;
 Furcht und Zittern kommt mich an,
 und ein Schauer überläuft mich.
 So ruf ich denn aus:
 »O hätt' ich doch Flügel wie die Taube!
 Ich wollte fliegen,
 bis ich irgendwo Ruhe fände.«
 Ja weithin wollt ich entfliehen,
 in der Wüste einen Rastort suchen;

Sela.

nach einem Zufluchtsorte für mich
 wollt' ich eilen
 schneller als reißender Wind, als Sturm!
 Vernichte, Allherr, entzweie ihre Zungen!
 Denn ich sehe Gewalttat und Hader
 in der Stadt.
 Man macht bei Tag und bei Nacht

die Runde um sie auf ihren Mauern,
 Unheil und Elend herrschen in ihrer Mitte.
 Heilloses Treiben besteht in ihrem Innern,
 und von ihrem Marktplatz weicht nicht
 Bedrückung und Trug.
 Denn nicht ein Feind ist's, der mich schmählt –
 das wollt' ich ertragen;
 nicht einer, der mich haßt,
 tut groß gegen mich –
 ich würde vor ihm mich verbergen;
 nein, du bist's, ein Mann meinesgleichen,
 mein Freund und trauer Bekannter,
 die wir innigen Verkehr miteinander pflegten,
 zum Hause Gottes schritten im Festgetümmel.
 Möge der Tod sie ereilen,
 mögen sie lebend zur Unterwelt fahren!
 Denn Bosheit herrscht in ihrer Wohnstatt,
 in ihrem Herzen.
 Ich aber rufe zu Gott,
 und der Herr wird mir helfen.
 Abends und morgens und mittags
 will ich klagen und seufzen,
 so wird er mein Flehen vernehmen.
 Er wird meine Seele erlösen zum Frieden,
 so daß sie nicht an mich können;
 denn ihrer sind viele gegen mich.
 Gott wird mich hören, wird sie demütigen,
 er, der von alters her auf dem Throne sitzt;

Sela.

sie wollen sich ja nicht ändern
 und Gott nicht fürchten.
 Er hat die Hand an seine Freunde gelegt,
 hat seinen Bund entweiht.
 Glatt sind die Schmeichlerworte seines Mundes,
 aber Krieg ist sein Sinnen;
 linder sind seine Reden als Öl,
 und sind doch gezückte Schwerter.
 Wirf auf den Herrn deine Bürde:
 er wird dich aufrecht erhalten;
 er läßt den Gerechten nicht ewig wanken.
 Ja du, Gott, wirst sie stürzen
 in die Tiefe des Grabes;
 die Männer des Blutvergießens und des Truges
 werden ihre Tage nicht auf die Hälfte bringen.
 Ich aber vertraue auf dich!

für den Rachen der Unterwelt.
 Denn auf dich, o Allherr,
 sind meine Augen gerichtet,
 bei dir such' ich Zuflucht:
 gib mein Leben nicht hin in den Tod!
 Behüte mich vor der Schlinge, die sie mir gelegt,
 und vor den Fallstricken der Übeltäter!
 Laß die Frevler fallen in ihre eigenen Netze,
 während ich zugleich daran vorübergehe!

PSALM 142

*EIN LEHRGEDICHT DAVIDS, ALS ER SICH IN DER HÖHLE
 BEFAND, EIN GEBET.*

Laut schrei' ich zum Herrn,
 laut fleh' ich zum Herrn,
 ich schütte meine Klage vor ihm aus,
 tue kund vor ihm meine Not.
 Wenn mein Geist in mir verschmachtet,
 du kennst doch meinen Lebenspfad.
 Auf dem Wege, den ich wandeln will,
 hat man mir heimlich
 ein Fangnetz ausgespannt.
 Blick' ich nach rechts und halte Umschau:
 ach, da ist keiner, der mich versteht!
 Verschlossen ist mir jede Zuflucht:
 niemand fragt nach mir!
 Ich schreie, Herr, zu dir,
 ich sage: »Du bist meine Zuflucht,
 mein Anteil im Lande der Lebenden!«
 Ach, merk' auf mein Flehn,
 denn ich bin gar schwach geworden!
 Rette mich vor meinen Verfolgern,
 denn sie sind mir zu stark!
 Führe mich aus der Umkreisung hinaus,
 damit ich deinen Namen preise!
 Die Gerechten werden bei mir erwarten,
 daß du mir wohltust.

EIN PSALM DAVIDS.

Herr, höre mein Gebet,
 vernimm mein Flehen um deiner Treue willen!
 Erhöre mich nach deiner Gerechtigkeit
 und geh nicht ins Gericht mit deinem Knecht!
 Denn vor dir ist kein Lebender gerecht.
 Ach, der Feind verfolgt meine Seele,
 hat mein Leben zu Boden geschlagen,
 versetzt mich in Nacht wie die ewig Toten.
 Nun will mein Geist in mir verzagen,
 mein Herz erstarrt mir in der Brust.
 Ich gedenke der früheren Tage,
 rufe all deine Taten mir ins Gedächtnis,
 denke über dein ganzes Walten nach;
 ich breite meine Hände aus nach dir:
 meine Seele dürstet nach dir
 wie lechzendes Land.

Sela.

Eile, mich zu erhören, o Herr:
 mein Geist verzagt!
 Verhülle dein Angesicht nicht vor mir,
 sonst werde ich denen gleich,
 die ins Totenreich gefahren.
 Laß schon früh am Morgen
 mich deine Gnade erfahren,
 denn auf dich vertraue ich!
 Tu mir kund den Weg, den ich gehn soll,
 denn zu dir erhebe ich meine Seele!
 Rette mich, Herr, von meinen Feinden:
 zu dir nehme ich meine Zuflucht!
 Lehre mich das dir Wohlgefällige tun,
 denn du bist mein Gott:
 dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!
 Um deines Namens willen, Herr,
 erhalt' mich am Leben,
 nach deiner Gerechtigkeit
 hilf mir aus der Not,
 und nach deiner Gnade vertilge meine Feinde
 und vernichte alle,
 die meine Seele bedrängen;
 ich bin ja dein Knecht!

PSALM 144

VON DAVID.

Gepriesen sei der Herr, mein Fels,
 der meine Hände tüchtig gemacht zum Kampf,
 meine Finger geschickt zum Kriege,
 mein Wohltäter und meine Burg,
 meine Feste und mein Retter,
 mein Schild und der, auf den ich vertraue;
 Völker hat er mir unterworfen!
 Herr, was ist der Mensch, daß du ihn beachtest,
 des Menschen Sohn, daß du seiner gedenkst?
 Der Mensch gleicht einem Hauch,
 seine Tage sind wie ein Schatten,
 der vorüberfliegt.
 Herr, neige deinen Himmel und fahre herab,
 rühre die Berge an, daß sie rauchen!
 Schleudre Blitze und zerstreue sie,
 schieß deine Pfeile ab und laß sie zerstieben!
 Strecke deine Hände aus der Höhe herab,
 reiß mich heraus
 und rette mich aus gewaltigen Fluten,
 aus der Hand der Söhne der Fremde,
 deren Lippen Lügen reden
 und deren Rechte mit Täuschung umgeht.
 Gott, ein neues Lied will ich dir singen,
 auf zehnsaitiger Harfe dir spielen:
 dir, der den Königen Sieg verleiht,
 der David, seinen Knecht,
 entrissen dem mörderischen Schwert.
 Reiß mich heraus und rette mich aus der Hand der Söhne der Fremde,
 deren Lippen Lügen reden
 und deren Rechte mit Täuschung umgeht! –
 O gib, daß unsere Söhne in ihrer Jugendkraft
 hochgewachsenen Setzlingen gleichen!
 Daß unsre Töchter seien
 wie schöngemeißelte Ecksäulen
 an prächtig gebauten Palästen!
 Daß unsre Speicher, wohlgefüllt,
 spenden einen Vorrat nach dem andern!
 Daß unser Kleinvieh sich tausendfach mehre,
 zehntausendfach auf unsern Triften!
 Daß unsre Rinder trächtig seien ohne Mißgeschick und ohne Fehlgeburt,
 keine Spaltung im Volk

und kein Wehgeschrei auf unsern Straßen!
Glücklich das Volk, dem es so ergeht!
Glücklich das Volk, dessen Gott der Herr ist!

PSALM 145

EIN LOBLIED VON DAVID.

Ich will dich erheben, mein Gott, du König,
und deinen Namen preisen immer und ewig!
An jedem Tage will ich dich preisen
und deinen Namen rühmen immer und ewig!
Groß ist der Herr und hoch zu rühmen,
und seine Größe ist unausforschlich.
Ein Geschlecht wird dem andern rühmen
deine Werke
und kundtun
deine gewaltigen Taten.
Von der herrlichen Pracht deiner Hoheit
will ich reden,
und von deinen Wundertaten
will ich singen.
Von der Macht deines furchtbaren Waltens
wird man reden,
und deine Größe – davon will ich erzählen!
Den Ruhm deiner reichen Güte
wird man verkünden
und jubelnd preisen deine Gerechtigkeit.
Gnädig und barmherzig ist der Herr,
langmütig und reich an Güte.
Der Herr ist gütig gegen alle,
und sein Erbarmen umfaßt alle seine Werke.
Alle deine Werke werden dich loben, Herr,
und deine Frommen dich preisen;
die Herrlichkeit deines Königtums
werden sie rühmen
und reden von deiner Macht,
um den Menschenkindern kundzutun
seine mächtigen Taten
und die herrliche Pracht seines Königtums.
Dein Reich ist ein Reich für alle Ewigkeiten,
und deine Herrschaft besteht
durch alle Geschlechter.
Getreu ist der Herr in seinen Worten